



Großes Schlussbild: Alle Mitwirkenden feiern den Abschied des Märchen-Musicals.

– Fotos: C. Melis

Das Oschnputtl ist Geschichte

Über 37 000 Menschen haben das „Erbsen-Musical“ gesehen – Abschieds-Vorstellung in der Landauer Stadthalle

Von Christian Melis

Landau. „Oschnputtl ist Geschichte – Pfad Eich!“ Mit Tränen in den Augen hat sich Tom Bauer am Samstagabend nach der letzten Aufführung des Erfolgsmusicals von der Bühne verabschiedet – und mit ihm die inzwischen fast schon berühmte Erbsenzählerin Eva Petzenhauser mit deren Team, das längst ein Teil des Märchens geworden ist. Es war ein Finale mit Gänsehaut-Feeling und Emotionen, mit minutenlangem Applaus und einer Bilanz, die am Ende Landau zur heimlichen Musical-Hauptstadt Niederbayerns machte.

Noch einmal war die Stadthalle ausverkauft am Freitag- und Samstagabend. Bei der Schlussvorstellung übernahm Bankdirektor Michael Beham das Mikrophon, erinnerte an die Anfänge des Musicals. Er hatte all die Jahre die Finanzen des Vorhabens im Blick. Die bayerische Kabarettvariante des Musicals hatte Tom Bauer schon lange im Kopf. Dass so etwas funktionieren kann, hatte er mit den „Grimmischen Geschichten“ schon erfolgreich erprobt. Doch was dann auf ihn zukam, hatte er so gar nicht realisiert. Texten, dichten, die Musik komponieren. Die neun Darsteller wurden im Kuhstall gecastet, es brauchte eine Zweitbesetzung. Die Musik sollte nicht aus der Konserve kommen. Am Ende war es ein 50-köpfiges Musical-Team, das zusammenwuchs und zusammenhielt – und im Triefinger Kuhstall probte.

Multitalent Tom Bauer gelang der Spagat zwischen Musical-Chef und Teammitglied, das wurde auch beim Finale deutlich, denn da flossen die Tränen nicht nur bei ihm. Am Ende dann Bauers Feststel-



Galant eroberte Prinz Ferdinand ein letztes Mal seine Traumfrau, das Oschnputtl.

lung: „Schwerer als ein solches Musical zu erschaffen ist es, so ein Musical zu beenden.“

Die Handlung ist bekannt. Diesmal hatte das Team noch ein paar Gags eingebaut, die zumindest die „Wiederholungstäter“ unter den Gästen sofort erkannten: Da kam eine geschälte Banane aus dem Bierautomaten, per Lautsprecher forderte die Regie Leberkäs vom Täubchen Heinz und die Crew spielte zu Beginn des zweiten Akts noch Karten auf der Bühne. Einer schlief sich gar unterm Tisch aus. Das ist halt der Humor, den

Oschnputtl-Fans so sehr lieben. Diesmal wurde sogar ein Bild von Kanzlerin Merkel als Stiefmutter-Bewerberin aus einem Kuvert gezogen: „Es is jetzt ned so, dass's ma ned gfoid, oba is de ned scho sauba z'oid?“ Überhaupt war Oschnputtels Papa von der Brautsuche nie so begeistert: „Da Bohlen und no so a Luada suachan dann Germanys next Schwiegermuatta?“

Oschnputtl dagegen ist nicht so leicht zu erobern und gibt dem Prinzen ein Rätsel auf: „Wer tanzt wia da Lump am Steck, aber Sha-

kira hoaßt's ned zum Verrecka?“ Wären da nicht die Täubchen als absolute Publikumsliebliche, die recht pragmatisch mit dem Prinzen umgehen: „Gebn Sie's zou, Sie san doch frouh über Eanan Schouh“, schallert es oberpfälzisch durch die Szenerie.

Die Lacher kamen zuhauf, die Zuschauer schmunzelten sich durch den Abend, um am Ende doch festzustellen: Oschnputtl geht diesmal für immer und kommt nicht mehr. Heiterkeit und Melancholie füllten die Stadthalle. Am Ende dankte Tom Bauer seiner



Märchenonkel, Erfolgsregisseur und Musiker: Tom Bauer.



Rosen und Senfgläser gab's zum Dank für die Crew.

Schwester und seinen Eltern mit Blumen, aber vor allem seinem „Spotz!“, Ehefrau Nadja, der er mit Tränen in den Augen um den Hals fiel. Auf der Bühne sammelten sich Erst- und Zweitbesetzung, Musiker, Crew, Schneider, Bühnenbauer und Souffleur. Für die Damen gab's Rosen, für jeden – wie sollte es anders sein – a Glaserl Hendlmeier-Senf und beeindruckende Zahlen: Drei Millionen Senfgläser wurden gedruckt. Beim Vorverkaufstart im Dezember 2011 gin-

gen die Tickets schneller weg als für ein Robbie Williams-Konzert.

Im Dezember 2012 war Premiere. Seither sahen 37 125 Zuschauer das Märchen bei einer Bayern-Tour von Deggendorf bis zum Schlachthof München. Und alle 13 Vorstellungen in der „Heimstadt“ Landau waren ausverkauft, was den Triefinger Kulturpreisträger und Märchenmacher sichtlich rührte. Gerührt war auch sein Team. Es sang seinem „Chef“ einen Abschiedssong als Dank dafür, dass es Teil des Märchens sein durfte: „Merci, dass es dich gibt!“